

fünftehnter Sonntag nach Pfingsten.

Lukas 7, 11 - 16.

In jener Zeit kam Jesus in eine Stadt, welche Naim hieß; und es gingen mit ihm seine Jünger und viel Volk. Als er aber nahe an das Stadttor kam, siehe, da trug man einen Toten heraus, den einzigen Sohn seiner Mutter, die Witwe war; und viel Volk aus der Stadt ging mit ihr. Da nun der Herr sie sah, ward er von Mitleiden überführt die Witwe an (die Träger aber standen still). Und er sprach: Weine nicht! Und er trat hinzu, und rührte die Witwe an (die Träger aber standen still). Da richtete sich der Tote auf, und ging zu reden an. Und er gab ihn seiner Mutter. Es ergreift sie aber alle eine Furcht, und sie lobten Gott, und sprachen: Ein großer Prophet ist unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgeführt.

Das Leben ist das kostbarste Erbe, das der Mensch besitzt; alles, was es Schönes, Großes und Liebes gibt, umschließt es. Arbeit und Freude, Kraft und Lust im Menschendasein, alles das ist Leben. Das Leben behält seinen Wert auch dann, wenn es nicht mehr lebenswert erscheint, wennummer und Sorge, Trauer und Schmerz sich fügen; denn was d. Herz bedrückt u. die Seele bedauert, ist nicht das Leben selbst, das sind nur die Reminiscenzen des Lebens, die Dornen und Disteln am Wege des Lebens, die Reife des Lebens, die jedem Menschenleben anhaftet, seit die Sünde in die Welt gekommen, und mit der Sünde der Mensch Gottes und der Tod.

Was das Leben wert ist, zeigt uns erst so recht der Augenblick, wo wir es verlieren sollen, darum auch das Aufstehen des Lebens gegen den Tod, vor allem dann, wenn der Seemann seine knäuernde Hand nach einem frischen, noch unverbrauchten Leben ausstreckt, um es abzuweiden wie der Beher den Faden ab schneidet. Das Leben flieht den Tod und niemand unterwirft sich gerne der Herrschaft des Todes. So viele faulen unter der Last des Alltags und ächzen unter der schweren Bürde, die auf ihnen liegt, und in Leid und Not wünschen sie sich so manchen mal den Tod, aber auch sie sträuben sich gegen seine erdarrungslose Herrschaft, wenn er wirklich kommt, sie heimzuholen ins Reich der Schatten.

Für den Menschen, der das kostbare Lebensgut kennen gelernt hat und leben will, leben vielleicht um jeden Preis, gibt es im Sterben keinen bessern Balsam als die Hoffnung auf das ewige Leben; denn leben will der Mensch, er will nicht vergehen u. ins Nichts zurückkehren, auch nicht nach dem Tode. Dieser Gedanke trötet die Scedenden und er soll auch die Trauernden aufrecht stellen. Wenn also der Tod einmal mit eisalter Hand hineingreift in unsere Familie und uns ein teures Leben entzieht, dann sollen wir uns nicht in ohnmächtiger Trauer ergenken und nicht weinen und wehklagen, wie Glaubenslose, die keine Hoffnung haben, sondern uns aufrichten in dem Gedanken, daß das Leben hienieden, so kostbar es auch sein mag, noch lange nicht der Güter höchstes ist, daß über ihm, himmelhoch über ihm das andere Leben steht, das nie mehr enden wird, wo kein Schmerz und keine Trauer u. kein Tod mehr sein wird. Immer werden wir bei jenem Trost finden, der da gesagt hat: „Ich bin das Leben.“ Christus ist der Herrscher alles Lebens und auch der Begleiter des Todes.

Wie oft hat sich nicht der Seilant als Herr des Lebens und des Todes sichtbar erwiesen? Auch heute leben wir nach dem Verdict des Evangeliums den Jürriten des Lebens an Stadttor von Naim vor die Augen der Augenblicke, da auch der Kampf mit dem Jürriten des Todes und seinem heinernen Herzen, das kein Erbarmen kennt und keinen Widerstand achtet. Eine Jünglingsleiter wollten sie zu Grabe tragen, einen Menschen in der Mitte und Kraft seiner Nabe, den einzigen Sohn einer angesehenen Familie, den letzten Erbtrosth und die alleinige Stütze einer tiefgebeugten Witwe. Der Seilant schaut die Tränen der Mutter und fühlt ihren unlagbaren Schmerz und empfindet ihr heißes Bitten und Flehen: „Laf, ihn leben; dem ich einst das Leben gab; ab ihn mir wieder, laf, uns beide wieder zusammenleben.“ Und der Seilant gibt dem Toten wieder das Leben und senkt neue Lebensfreude in das Herz der Mutter.

Was der Seilant wohl bei diesen Muttertränen gefühlt haben mag? Ob ihn das Kammerbild der Trauer nicht erinnerte an das künftige Los seiner eigenen Mutter auf seinem künftigen Kreuzwege und bei seinem Tode? Und was mögen er die Sulshauer empfunden haben, als Mutter und Sohn sich wieder froh umschlungen hielten und beide Jesus dankbar zu Füßen fielen! Freuden tränen weinten sie und alle waren durchsichtiger von der Furcht vor der Majestät des Todes, aber noch mehr

Wahre Gottesstreiter.

Die hl. Hedwig.

Den Gott lieb hat, den züchtigt er. Und die hl. Hedwig hatte er sehr lieb; deshalb züchtigte er sie fäher. Da sie als junge Serzoin nach Breslau kam, laßen die Verwandten ihres Gemahls miteinander, und Hedwig konnte ihres Lebens nicht froh werden. Aber nach traurigeren Nachrichten kamen von ihrer eigenen Familie. Im Jahre 1201 starb Hedwigs jugendliche Schwester Agnes, die mit König Philipp August von Frankreich in unglücklicher Ehe lebte. Schon starb Hedwigs andere Schwester Sophia in zarterer Kindheit. Im Jahre 1208 mußte Hedwig es erleben, daß ihre zwei Brüder, Bischof Albert von Bamberg und Graf Heinrich von Andechs, in die Reichsacht erklärt und ihre väterliche Stammburg Andechs zerstört wurde. Es dauerte nur wenige Jahre, da kam aus Ungarn die Radridit, daß Hedwigs älteste Schwester, Königin Gertrud, mit ihren beiden Söhnen durch Mörderhand einen entsetzlichen Tod erlitten habe.

Nach größeren Stürmen bereiteten Hedwig ihre beiden ältesten Söhne, der jüngere von ihnen, Konrad, genannt „der Wilde“, war mit seinem Erbteil nicht zufrieden und erhob seine Waffen im Widerkrieg gegen seinen älteren Bruder Heinrich. Er wurde jedoch von diesem im Jahre 1211 geschlagen. Bald darauf stürzte er bei der Jagd vom Pferde und brach das Genick.

Im Jahre 1227 wurde Hedwigs Gemahl, Serzoin Heinrich der Gerechte, von dem Künigernherzog Zwentzow überfallen und schwer verundet. Und zwei Tage später wurde er bei einem Gottesdienst ebenso hinfällig von dem Polenherzog Konrad überfallen und gefangen genommen. Wohl am liebsten oder idnerz te es die fromme Jürrin, als über ihren Gemahl von Papst Gregor IX. der Kirchenbann verhängt wurde, weil er Eintritte in die Rechte der Kirche von Gnesen gemocht hatte.

Das Maß ihrer Leiden war aber erst voll, als vier Jahre später, am 9. April 1231, ihr Lieblingssohn Heinrich II. der Fromme in der dunkelwärdigen Tatarenschlacht bei Leignitz gefallen war, ein als sie am 15. Oktober 1233 in dem von ihr gegründeten Kloster zu Trebnitz starb, nachdem sie dreundredzih Jahre dort in stiller Gottlichkeit gelebt hatte.

Da, in stiller Gottlichkeit. Denn alle Unfälle und Schläge hatten ihre stillen Gleichmut der Seele nicht rühren können; ihre Seele war still, sie bewachte der Ruhe heiliges und erdöftes Gut. Als man den Leichnam ihres Gemahls nach Kloster Trebnitz brachte, da meinten alle Schweitern, nur Hedwig nicht, sie voroch: „Was betrübt ihr euch so sehr? Wollt ihr denn, daß etwas gegen den Willen Gottes geschehe? Dies geizt sich nicht für euch, meine Töchter, da der Schöpfer mit seinen Geschöpfen verfahren darf und muß, wie es seiner Güte gefällt.“ Und als die Todesnachricht von Hedwigs Lieblingssohn eintraf, da tröstete sie die Gemahlin und die Schwäger des Gefallenen: „Es ist Gott's Wille, und was Gott will, und was Gott gefällt, muß auch uns gefallen.“ Und sie selbst flochte nicht nur nicht und härderte nicht mit Gott, sondern sie betete: „Herr, ich danke dir, daß du mir einen solchen Sohn gegeben. Er hat mich stets geliebt, mich nicht betrübt. Wohl war er mein Leibesohn auf Erden, doch heute ist mich von Herzen, daß er durch Bräuchen meines Hutes bereits mit dir, meinem Schöpfer, im Himmel vereint ist.“

Wahr nahm die Schwache Frau so große Zerknirschung? In den Tücheln und in den Armen des Kreuzes lernte sie die Knochigkeit des Gefahren, wie so schon das Kirchengebäude ihres Leibes lag und wie es ihr Lebensbeschreiber erzählt. Eines Tages sprach sie eine Pöume heimlich in der Chor der Kirche und verbergte sich dahinter. Da erblühte sie die Dienstin Gottes, wie sie demütig sich vor Erden niederlegte u. den Boden küßte und darauf vor dem Altar der allmächtigen Jungfrau und vor einem großen Kreuz mit einem verheimmlichen Bilde des gekreuzigten Selbendes sich niederwarf. Während sie nun lange in inbrünstigen Gebeten, wie sie es gewohnt war, hier verweilte, sah sie das Bild des gekreuzigten allmächtigen Gaud und Arz an der rechten Seite von Querholz, kniete sie aus und dankte die fromme Bedientin mit heiler Stimme gesprochen:

(von der Ehrfürcht vor der Majestät Jehu, der sich vor ihren Augen offenbart hatte als Jürrit des Lebens und als Bezwingen des Todes, und dieses heilige und heiligende Erdenauern rih ihre Herzen empor zu ihm, dem Leben und zum Danke gegen Gott, dessen unmittelbare Nähe sie küßten und dessen allgütiges Walten unüberbärer Allmacht sie erhaben machte. Und es ist nur zu verständlich, daß die Strafen Naims vom Lobe Jehu widerhallen, als der Leidenszug zum Auferstehungszaue geworden, sich durch das Stadttor wieder heimwärts bewege, weil der große Prophet bekommen war und Gott sein Volk heimgeführt hatte.

Müssen nicht auch wir einstufen in den Tadel des israelitischen Volkes? Ni nicht auch uns der große Prophet nahe und hat Gott nicht auch uns heimgeführt? Der Seilant weiß doch ständig unter uns, um kein Volk heimzuführen. Niemand hat so Mitleid mit unsem Leid wie er. Mit seiner ganzen Liebe ruht er uns immer wieder zu: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig u. beladen seid, ich will euch erländen.“ Gilt nicht auch uns sein Wort: „Weine nicht! Ich helfe, wenn auch alle Hoffnung verloren zu sein scheint. Laßt euch nur heimführen von mir in Gottvertrauen und heiliger Ergebenheit.“

Der Seilant ist der Jürrit des Lebens, er ist der Begleiter des Todes, aber nicht nur des leiblichen Todes, er vermag auch den geistlichen Tod das Leben wiederzugeben. Wer vermüchte die Tausende zu zählen, die der Herr vom Tode und vom Grabe der Sünde wieder dem Leben gegeben! An wie mancher Totenbäre eines verlorenen Sohnes und einer verirrten Tochter ist der Seilant nicht schon mit seinem allmächtigen Worte: „Stehe auf!“ gestanden und hat einer trauernden, verzweifelnden Mutter ihr seelentotes Kind wieder gegeben? Müchten doch alle, deren Seele in Sünde gestorben, deren Glaube verloren, deren Liebe erstarrt, deren Unschuld verweilt, in denen aller Seelenfriede und alles Gutes begeben ist, zum Seilant kommen, um sich zu neuem geistlichen Leben erwecken zu lassen. Nicht umsonst sagt der Seilant von sich: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Wer an ihn glaubt, wird nicht der Leberdia werden, wenn er auch tot ist, wenn er auch die Sünde nie beüßert in sich hineingetragen hätte; denn der Seilant ist nicht gekommen um zu verderben, sondern um zu retten und selig zu machen, was verloren war, und er will, daß alle, die tot sind, wieder das Leben haben und sein.

Gerade da durch erwilt sich der Seilant erlchtet als der Jürrit des Lebens, und diese seine toterweckende Macht wird dauera bis zum Ende der Tage, bis zu dem Augenblicke, da auch der geistliche Tod mit dem leiblichen für immer beiebt und getrieben sein wird. Dafür hat der Seilant ja auch seine Kirche gestiftet und sie zum fortlebenden Christus, zur Lebensführerin und Totenerweckerin gemacht in ihren geistlichen Madtbeu nissen und in ihren heiligen Gnaden mit in. Aus diesen Quellen müssen wir schöpfen, damit Freude und Kraft, Leben uns Stärke uns werde, und in der Kraft dieses geistlichen Lebens, wir auch Werke des Lebens vollbringen und das Tote und Tod bringende in uns mehr und mehr überwinden.

— Enthaltet auch im Rahmen der Kinder jedes niedrigen Ausdrucks, Sünde wollen hart behandelt werden; entbehrt sie nie!

Stehere Geneiung allen Kranken

Granthematisch. Heilmittel

Cleveland, Ohio. Bros'li Station.

„Dem Gebet ist Arbeit, und was du begehrest, wirst du erhalten.“  
Reim gekreuzigten Seilant fand die hl. Hedwig Lebenskraft und Lebensmut und die Ruhe für ihre Seele. Ende auch du in den Schicksalsidellen und Sorgen des Lebens bei keinem andern Hilfe und Trost als bei dem, der gesagt hat: „Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erländen. Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen. So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht.“ (Matth. 11, 28 - 30).

Kinderseelen.

Von Harry Douglas Bernhart.

Ein Kind! — Welt, Selden, alles dort präumen — und auf der Schicksalsleiter steht ein Kind! So laßt „Gerb“ Hauptmann in seinem „Armen Heinrich“. Er glaubt an die göttliche Liebeskraft im Menschen, an das Kind, und darum ist er wohl allen Lebenden deutschen Dichtern überlegen. Alle Gewalten, alle brenden Lebensfragen, alles Gutes und Bösen menschlicher Geschichte und Geschichte erleben, verfallen vor dem Gottesmundertriefel: Kinderseelen.

Wirkt nicht das reine, leuchtende Auge eines Kindes dieselben unbegreifbaren Mittel wie der mächtige Sternschimmel, wie die brandende, wellende Unendlichkeit der Meere, das immer wieder neu erblühende Leuchten der Natur? Sind nicht Kinder gleich jungen Rosenknospen, die ihre duftende Schönheit in den Guldhaud des Sommers idösen? Ein jürrern des Lautröschens, das Engel in Menschenleibe legen? Ist nicht das freudig leuchtende Kinderherz gleich einem Rubin, in dem sich Sonnenlicht rot und rotierfarben brennt?

Ich ich ein Kind — die Seele deines Kindes! Ein Mensch, von

„Dem Gebet ist Arbeit, und was du begehrest, wirst du erhalten.“  
Reim gekreuzigten Seilant fand die hl. Hedwig Lebenskraft und Lebensmut und die Ruhe für ihre Seele. Ende auch du in den Schicksalsidellen und Sorgen des Lebens bei keinem andern Hilfe und Trost als bei dem, der gesagt hat: „Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erländen. Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen. So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht.“ (Matth. 11, 28 - 30).

Welche Drömmigkeit, welcher Ernst und Andacht liegt in dem Spiel eines Kindes. Kein ein Mensch kann seiner Arbeit jemem Schatzen und Wissen nicht emmer nachhauuen wie das Kind den Spiele. Es ist ihm Lebensinhalt, Freude, Pörn und Andacht. Wie manche Mutter nimmt dem Kinde den heiligen Ernst seiner Puppenspiele, erzieht es zu fakeltun, gefälligkeiten Spiele. Da kommt Verwandte u. Bekannte und beobachtet das Kind, das still in einem Zimmerwinkel spielt, reden von ihm, leben es — und der Ernst des Spielles ist weggewischt, zerrieben. Das Kind wird sich bewußt, daß es Gegenstand der Betrachtungen und des Lobes ist — und müßt sich schon zu heulen, zu weinen. So nährt man die Eitelkeit und gertrift das harnische, natürliche Kinderinnen.

Wie liebt Christus die Kinder, und wie verheißungsvoll sind seine Worte von der Kindeseele. Es war immer mein Wunsch, ein Freund der Kinder zu sein; eine Liebe in meinen Herzen zu tragen, wie ne der große Apostel und Pädagoge, der hl. Petrus Caninus, behau. Wenn ich nachmals hindern müßte, würde ich wehnen werden. Ein Tordidullehrer, wie ich ihn einst in meinen Ferien kennen lernte. Aber ich glaube, daß sich das, was mir an diesem so gut gefiel, was ich so bewunderte und liebte, nicht erlernen laßt.

Ich lag auf blühender Weide und träumte in den Sommermonen hinein, als ich den stillen, feinen Mann sah. Er kam den Weideweg entlang, läufig umfäumt von Linden und Madeln. Jedes Astendrittmchen war ein flatterndes Freudenhäufchen, und der Seideldullehrer war ein liebedrünklicher Kinderkoma. In feinem Haar spielte der Sommerwind. Ich glaube, daß es des lieben Gottes feinnende Sand war. Jedes Kind war eine große Seideldulle. Er war von einem atmennden Aumenkraus umhüllt. Sein Herz wurde ein Brinnen, der mühte zu sagen und zu maßen. Und keine Aumenkunder ragen um erlösten ihre Seelenfelde und trankeu ... trankeu.

Ein paar Kinder hingen sich in keine Arme. Wie ein Engelstift der Güte schritt über den Seideldullehrer in den nahen Waldtempel hinein. Ich lag auf blühender Weide und idante ihm und seiner kleinen Gemeinde nach. Und da mühte ich an das Wild denken, daß ich einmal irgendwo gesehen: die Seele des Kindes.

Ganz traurig wurde ich, nicht auch ein Kinderkoma zu sein. Wenn ich noch einmal hindern müßte, würde ich ein Seideldullehrer werden. Ich würde den lieben Gott um ein Petrus Caninus Herz bitten. Heber meiner „Zukunftsbüchlein“ müßten kindliche Lettern mit goldenen Verfallenen an heiliges Land gemahnen: „Rebe deine Zähne aus ...“

Mein Lehrbuch in der Seideldulle wäre eine Heime Manzel, und offene Felle der Welt, die mich verumdeuten ... aber ich würde immer lädeln können, weil ich in einem atmennden Rosenkraus line. Und immer würde ich erlösten können, von den Bunden des lieben Gottes, und in den großen hellen Aumenkraus das Meiden sehen ihrer reinen Seelen.

Müchtige Seideldullehrer, glaube ich, sind Lieblinge Gottes.

Katholiken, unterstützt Cure Presse!

ANNUAL POW-WOW OF JASPER SQUADRON OF TRAIL RIDERS AT BEAUTIFUL MALIGNE LAKE



NEARLY all of Canada and several of the eastern United States, as well as far away India and the British Isles, were represented at the first annual pow-wow of the Jasper Squadron of Trail Riders of the Canadian Rockies on July 21st, held in the heart of Jasper National Park and 35 miles from the nearest settlement. Around the big camp fire, built so close to the shore of Maligne Lake that its flames mingled with the snow-tipped reflections of the great mountain peaks which surround this finest of all Rocky Mountain lakes, gathered the riders who made the trail trip.

The pow-wow was called to order by Major Fred Brewster, commander of the squadron, and vice-president of the main body, and by a unanimous vote the following slate of officers was re-elected for 1926-27: Commander, Major Fred Brewster; secretary-treasurer, H. S. Davis; mileage committee, E. W. Langford, Digby Harris, T. W. McLaughlin and Donald "Curley" Phillips. A decision was reached to hold the next annual pow-wow in the Tonquin Valley, beside America's Lake, at the foot of the "Ram-

parts," where the Canadian Alpine Club is holding its annual meeting this month.

Numbering more than 100 members, the Jasper Squadron represents almost every country in the world, including on its roll such personages as the Earl and Countess Haig; Yuki Maki, greatest of all Japanese Alpinists; Hasha Moto, son of the Premier of Japan; Sir Henry Thornton, president of the Canadian National Railways; Irvin Cummings and J. Farrel Macdonald, of movie fame.

Those in attendance at Maligne Lake were: Miss M. E. Nickell, Toronto; Miss C. R. Nickell and Miss Hazel Reid, Calgary; Mrs. C. I. Weldon, Calcutta; Miss Rosalie Eganbert, Brooklyn; Mr. W. H. Jones, New York City; Mr. Henry C. Fowler, Toronto; Professor and Mrs. Albert Britt, Galesburg, Ill.; Professor H. W. Sheldon, Edmon-ton; George H. Brown, Cambridge, Mass.; Professor E. V. Huntington, Harvard University, Cambridge; Osborne Scott, general passenger agent, Canadian National Railways, Winnipeg; Ray Peck and Arthur Carter, Ottawa; W. H. Robinson and G. H. Lash, Montreal; Joe Har-

ris, Boston; A. Wilkins, Guildford, England; Professor Neave and Allan Mooney, Winnipeg; John Woolston, Philadelphia; Major and Mrs. Fred Brewster, H. S. Davis, Digby Harris, Bob Jones, Charles Bowden, Dean Swift, Harry Mellor, John Toovey and Grant Hare, Jasper.

The top picture shows Maligne Lake, glacial fed and nestling among the Opal Hills with snow-capped mountains in the background. The Trail Riders in the foreground, from left to right, are Ray Peck, Miss Hazel Reid, Osborne Scott, Miss M. E. Nickell, H. S. Davis, Miss C. R. Nickell, Henry C. Fowler and P. H. Jones.

Lower left: Advance Riders at the summit of Shovel Pass, at an elevation of 4,000 feet.

Lower right: Miss Rosalie Eganbert, of 692 Fulton Street, Brooklyn, who climbed to the top of Mount Leah, 5,000 feet, in the Maligne Lake section of Jasper National Park on the day of the Trail Riders' Pow-Wow and by so doing achieved the distinction of being the first woman to ascend that peak.